**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 25 (1931)

**Heft:** 20

**Artikel:** Der junge Besenbinder

Autor: Herzog, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926914

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bie Armen aufgestellt und gespiesen würde? Daraus könnte dann einem Bedürstigen gesholsen werden. Wie sagte doch Jesus Christus: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

## Zur Unterhaltung

## Der junge Befenbinder.

Erzählung von S. Herzog.

Sie nannten ihn nur den Binder, den kleinen Burschen, von dem ich erzählen will, und das mit doppeltem Jug und Recht; denn ein Binder war er nicht nur von Namen, sondern auch seines Zeichens ein wirklicher Besenbinder. Das Besenbinden und was dazu gehört, lernte er von seinem Vater, dem er die neuen Besen von Birkenreis, dem gemeinen Besenstrauch, der gemeinen Lonicere oder "Geishasli" und der ge= meinen Beibe, im nahen Städtchen und in den umliegenden Dörfern verhandeln mußte. Bei jedem Wetter und Unwetter vertrug der Kleine, in Lumpen gehüllt, sein Bündel Besen und klopfte an jeder Tür und fragte: "Rauft ihr keine Besen?" Barsch wurde er vielorts abgewiesen, und an andern feilschte eine Hartherzige mit ihm um ein paar Rappen. Bald kannte der kleine Besenhändler die Häuser, wo eine mildtätige hand ihm ein Stück Brot ober einen Teller Gemüse mit einer kleinen Zutat reichte, wenn er um etwas zu effen bat oder ihm der Hunger aus den großen blauen Augen hervor= guckte. Auch beschenkte ihn bisweilen ein mit= leidiges Herz mit einem, wenn auch getragenen doch noch ganzen Kleidungsstück; freilich war dasselbe ihm dann mitunter ein klein wenig zu groß und hing ganz schlotterig an der hagern Gestalt, ober es war ihm ein wenig zu kurz. In der milbern Jahreszeit ging der junge Besenbinder barfuß und im harten Winter in großen Schuhen ober Stiefeln, je nachdem er sie geschenkt bekommen hatte. Ueber die linke Schulter hing an einem Band ein grobleinerner Sack, in welchen die Stücklein Brot wanderten, die er um Gotteswillen in braven Säufern bekam und die er getreulich nach Hause trug. Für jede Gabe, die man ihm reichte, dankte er warm und fagte sein "Bergelts euch Gott tausendmat!" Und wurde er auch barsch abge= wiesen mit seinen Besen, deren Bündel er mit einem Band vom Schlingstrauche gedreht zu= sammengeschnürt hatte und an zwei Stöcken, die er sich im Walde geschnitten, auf den Achseln trug, oder vor einer Türe weggejagt, vor der er um ein Almosen gebeten: er murrte nie oder ließ gar Drohworte hören, wie dies bei frechen Bettlern vom Handwerke vorkommt; er bat nur um ein Almosen, weil er seinen Eltern und Geschwistern, einem jüngern Bruder und einem Schwesterlein, etwas heimbringen wollte, oder weil der Hunger ihn dazu trieb.

Der junge Besenhändler erhielt oftmals auch Bestellungen auf ein ganzes oder halbes Dupend Besen, und eine arme Frau sagte ihm etwa: Binder, am Samstag bringe mir einen neuen Besen, aber einen guten, ich zähle auf dich." Und der kleine Händler hielt Wort, besser als mancher großer Kaufmann oder sonst ein Berufsmann, der doch ein Ehrenmann sein will. Konnte er aber sein Versprechen nicht erfüllen, so kam er und bat um Nachsicht, es sehle nicht an ihm, aber der Vater habe keine Reiser be= kommen: die Besen werde er bringen sobald wie möglich, man solle ihn nicht vergessen. Wie strahlten seine Augen, wenn er in seinem Sacke einen Vorrat von Brotstücken, Kartoffeln, rohen und gesottenen, Aepfeln und Birnen, grun ober gedörrt, und mit ein paar Aufträgen auf neue Besen in die Strobhütte seiner Eltern zurück= kehrte! Diese war recht armselig, außen und innen. Sie stand auf einer Bergeshöhe und ganz allein; das Schönste, was sie bot, war die Aussicht ringsumher. Seit Großvaters Zeit war nichts daran gebessert worden; nur küm= merlich stopfte der alte Binder etwa ein Loch im Dache mit einem Bund Stroh, das ihm ein reicher Bauer drunten im Dorfe geschenkt. Was durch Besenbinden erlöst wurde, reichte kaum hin, Birkenreis zu kaufen und die allernötigsten Bedürfnisse der Haushaltung zu bestreiten, fürs Häuschen blieb nichts übrig. Um dasselbe lag etwas Pflanzland, auf dem sich die Binder Jahr um Jahr Kartoffeln und Ge= muse bauten. Allein da der Boden unfruchtbar war und nicht, wie er sollte, gedüngt werden konnte, indem es die Familie noch nie so weit gebracht hatte, sich eine Ziege, geschweige eine Ruh zu halten, so blieb sein Ertrag gering, trot des Fleißes, den die armen Leute auf dessen Bearbeitung verwandten. Not und Elend waren alte Bekannte in der Strobhütte. Auf den Taglohn gehen konnte der alte Binder nicht. benn er hatte ein wundes Bein, das ihn zuweilen auf Wochen ans Lager fesselte, und der älteste Sohn, der Besenhändler, war dazu noch

zu jung. Die Mutter verdiente auch nicht viel und nur den Sommer über rief sie ein Bauer zur Arbeit. Das Besenbinden wurde in der Hütte seit langem als Handwerk betrieben; allein früher konnten sich die Binder das Birkenreis beliebig im Walde nach Bedarf schneiden, was nun nicht mehr gestattet wurde. Im Spatherbst erhandelte sich der Besenbinder von den Bürgern zwar so viel Reis als möglich oder so viel als er gerade bezahlen konnte; auf Borg gab ihm nicht jeder. Gemeinen Befenstrauch, Lonicere und Heide durfte er mit Erlaubnis im Spätherbst, Winter und Frühling wohl schneiden, aber die Besen wurden schlecht bezahlt und die Nachfrage darnach war nicht groß. Sand zum Scheuern war kein gangbarer Artikel, indem die Umgegend damit reichlich gesegnet war. So blieb der Familie geringer Verdienst, und die Stücklein Brot, die unser Besenhändler mitbrachte, wurden sehr zu Rate gehalten und nicht viel gegessen, wenn man eben hatte; denn morgen ist auch ein Tag und da will jedes was, pflegte die verständige Mutter zu sagen. Im Dorfe, zu welchem Binders ge= hörten, lebte noch ein Besenbinder, aber der war ein Mann von ganz anderem Schlage. Er kaufte wohl auch einen Vorrat von Besenreisern, daneben holte er im Walde der Nachbargemeinde noch ein gut Teil. Obschon er oft auf der Tat ertappt und für den Frevel bestraft wurde, konnte er doch das Diebswesen nicht laffen. In einem kalten Winter schlich er sich wieder in den Wald, Birkenreiser zu schneiden, zu denen er kein Recht hatte; da begegnete ihm ein Unfall, er blieb liegen, und fand infolge der großen Kälte seinen Tod. Ehrlich währt am längsten, sagte der alte Binder, als er das Ende des Mannes erfuhr, der ihm so manchen Verdruß gemacht hatte. Wir sind zwar arme Leute, seufzte er, doch kann uns niemand etwas Unrechtes vorwerfen, und das macht mich fast ein wenig reich. Auf den jungen Binder machte der Vorfall tiefen Eindruck, und er gelobte fich bor Gott, ein braver Mensch zu bleiben und etwas Rechtes zu werden.

Als er kurz darnach mit einem schweren Bündel Befen dem nahen Städtchen zusteuerte, gesellte sich zu ihm ein älterer Herr, den er kannte und daher aufs höflichste grüßte. Dieser ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und er= fuhr von ihm, was die Lefer bereits wissen und etwas, das sie bald vernehmen sollen. Vielleicht errät's zum Voraus einer. Er sagte ! tournier, dem am Sonnabend der Beginn der

zu ihm beim Weggehen, nächste Woche solle er ihm ein Dutend Besen bringen. Binder dankte ihm für das Wohlwollen aufs freundlichste und versprach, mit den gewünschten Besen zu erscheinen. Dem Herrn gefiel der junge Befenhändler wohl und er dachte sich einen Plan aus, den er mit dem Bürschchen ausführen wollte. Er zog genaue Ertundigungen ein über den jungen Binder und seine Eltern, und da die Berichte mit der Erzählung des Besen= händlers übereinstimmten, war er mit sich im Rlaren. Der junge Binder hielt sein Versprechen und pochte eines Tages mit dem großen Klöpfel an die Haustüre des genannten Herrn. Die Magd öffnete, ließ den Besenhandler in die Hausflur treten und kaufte ihm ein Dutend Befen ab. Dann meldete fie dem Herrn, der (Fortsetzung folgt.)
Aus der Walt Besenbube sei da.

# (....)

## Die Tanbstummen=Olympia=Sviele in Mürnberg find borbei!

Dänemark und Finnland hatten ausgezeich= nete Läufer und Leichtathleten. Deutschland war im Schwimmen und Fußball überlegen.

Die Olympiade hat einen glänzenden Verlauf genommen. Dank der ausgezeichneten Vor= arbeit und großzügigen Reklame des Rürn= berger Olympia-Komitees ist auch der Publi= tumserfolg nicht ausgeblieben. Ein Erfolg, der alle bisherigen Besucherzahlen in den Schatten stellte. Zirka 7000 Zuschauer, nebst vielen Ehrengästen wohnten den Wettkämpfen bei. Die Nürnberger Bevölkerung nahm regen Anteil an sämtlichen Veranstaltungen und stiftete mehrere Ehrenpreise. Insbesondere ist die tatkräftige Unterstützung durch den Nürnberger Stadtverband hervorzuheben.

Ueberraschend hoch für die Zeitverhältnisse war die Zahl der Teilnehmer. 336 gehörlose Sportler aus 14 Nationen stritten um die Siegespalme. Gar mancher, der von diefer Taubstummen=Olympiade nichts hielt, der von den Gehörlosen höchstens Leistungen zweiten Grades erwartete, wurde schon am ersten Tage überzeugt, daß diese Leute auch etwas können und mit Leistungen aufwarten, die Respekt abnötigen.

Bereits am 19. August begann das Fußball-